

15. Auf den Schultern Christi zur Herde zurückkehren

„Er [der Abt] ahme das barmherzige Beispiel des guten Hirten nach“ (RB 27,8).

Ich sagte, der heilige Benedikt habe seinen Blick auf Jesus, den barmherzigen Hirten, gerichtet, und wenn er vom Abt fordert, Jesu Beispiel nachzuahmen, verlangt er von ihm als erstes zu lernen, wie er sein und handeln müsse, indem er „auf Jesus blickt, den Urheber und Vollender des Glaubens“, wie im Hebräerbrieff geschrieben steht (12,2).

Die Barmherzigkeit Gottes ist für uns nicht so sehr eine moralische Forderung, ein Gebot oder eine Pflicht, die wir auf uns nehmen müssen. Sie ist vielmehr das Licht, das Gott ausstrahlt, das Licht seiner Gegenwart unter uns, somit das Licht des Antlitzes Christi und seines Lebens. Wer auf Christus schaut, wer ihn betrachtet, wer das Evangelium annimmt, lässt sich von der Barmherzigkeit des Vaters erleuchten, und der Heilige Geist gibt uns die Gnade, dieses Licht in unseren Beziehungen mit dem Nächsten zu reflektieren, wer er auch immer sei, ganz besonders der verwundete, verlorene, und auch der Nächste, der unser Feind ist.

Der heilige Benedikt beschreibt also in diesem Kapitel 27 den guten Hirten, indem er Christus betrachtet, und er sieht in dieser Gestalt das ganze Geheimnis des eingeborenen Sohnes Gottes, sein gesamtes Leben, das er mit der Menschheit teilt, er sieht sein Leiden und seinen Tod und seine Auferstehung. Christus ist die Offenbarung der Liebe Gottes. Der heilige Benedikt hat vermutlich während seines Aufenthaltes in Rom Abbildungen des guten Hirten der frühchristlichen Kunst in den Katakomben und auf Sarkophagen oder auf den frühesten Mosaiken gesehen. Wenn er sagt, Jesus nehme das verlorene Schaf „auf seine heiligen Schultern“ (RB 27,9), denkt er bestimmt an Jesus, der das Kreuz trägt. Das „Tragen“ Jesu, das „uns trägt“, ist heilig, ist Ausdruck seines Gottseins, denn „Gott ist Liebe“ (1 Joh 4,16).

Anlässlich des Kurses für die Oberen des Zisterzienserordens kommentierte ich das Gleichnis vom verirrtten Schaf nach Lukas 15,3-7. Ich sagte, ich hätte kürzlich entdeckt, dass ein Schaf nicht so leicht ist, wie das in zahlreichen romantischen Bildern vom guten Hirten der Fall zu sein scheint, wo man den Eindruck gewinnt, dass der Hirt fröhlich pfeifend über die Berge hüpfen kann. Ein erwachsenes Schaf – und es sind ja vor allem „erwachsene Schafe“, die sich verirren – wiegt zwischen 45 und 100 kg, also ungefähr so viel wie ein Mensch. Dieses Schaf zu tragen ist mühsam, ist ein Opfer. Ich muss jetzt immer daran denken, wenn ich in irgendeiner Weise eine psychisch „schwere“ Person ertragen muss, und vor allem muss ich auch an die denken, die mich ertragen haben und noch ertragen, denn ich weiss, dass ich psychologisch schwerer bin als mein körperliches Gewicht, das ja nun nicht gerade gering ist...

Jesus wusste, was er sagte, wenn er dieses Bild vom Tragen des Schafes verwendet, denn er ist aufgewachsen mit Schafen, und bestimmt besass die Heilige Familie in Nazareth einige Schafe und Ziegen, wie auch einen Esel und Hühner. Es tut gut, die konkrete Realität, in der die Evangelientexte entstanden sind, in Betracht zu ziehen, vor allem wenn man in Ländern und Städten lebt, wo man unter Umständen nie ein Schaf, ein Huhn und noch weniger einen Esel oder ein Kamel sieht. Denn der Realismus des Evangeliums ist die Konkretheit der Liebe Gottes zu jedem von uns, und wir alle brauchen diese Konkretheit. Sie findet ihren Ausdruck z.B. auch in der Szene, in der Jesus die Tochter des Jäirus von den Toten auferweckt. Er sagt zu den Umstehenden nicht, sie sollen zum

Tempel gehen und das *Te Deum* singen, sondern dem Mädchen zu essen geben.... (Mk 5,43; Lk 8,55)

Der Herr trägt uns. Er trägt uns als Herr, als *Kyrios*, als Gott. Die Schultern des guten Hirten sind „heilig“, weil Gott es ist, der uns trägt. Schon das Buch Deuteronomium ruft das dem Volk in Erinnerung: „Der Herr, dein Gott, hat dich auf dem ganzen Weg, den ihr gewandert seid, getragen, wie ein Vater seinen Sohn trägt“ (Dtn 1,31b). Er trägt uns nicht so wie ein Sozialarbeiter oder ein Psychologe oder irgendeine grosszügige Person: Er trägt uns wie Gott, wie und soweit er Gott ist. Das heisst, dass wir Gott konkret erfahren, wenn wir uns von Christus finden und tragen lassen. In der Barmherzigkeit machen wir eine Erfahrung Gottes, eine sehr intime und konstante Erfahrung, wie die Kinder in Äthiopien, Eritrea, Bolivien, die von ihrer Mutter den ganzen Tag auf dem Rücken getragen werden und so an allem teilnehmen, was die Mutter macht, und überall mitgehen, wo die Mutter hingeht. Gott trägt uns so oder möchte uns so tragen.

Benedikt zeigt uns jedoch, dass die Art, wie Christus, der gute Hirt, uns trägt, noch viel intensiver ist. Denn wenn er uns trägt, macht er nur das, er widmet sich ganz dem Tragen, es ist seine einzige Arbeit, seine ausschliessliche Tätigkeit. Er hat alles andere zurückgelassen, die gesamte Herde, um sich ganz dem Suchen und Heimtragen des verlorenen Schafes zu widmen.

Und Christus trägt uns in eine bestimmte Richtung. Es ist ein „Zurücktragen“, das zurück zur Herde führt: „Er machte sich auf, um das eine Schaf zu suchen, das sich verirrt hatte. Mit dessen Schwäche hatte er so viel Mitleid, dass er es auf seine Schultern nahm (*imponere*) und so zur Herde zurücktrug (*reportare*)“ (RB 27,8-9).

Gott lässt sich herab, uns auf die Schultern zu nehmen. Das ist eine Haltung der Demut. Wer auf den Schultern trägt, trägt von unten – lateinisch: „*sub-porta*“, lädt von unten auf sich, befindet sich unterhalb der Last, die er trägt. Das Kind, das der Vater auf seine Schultern hebt, befindet sich über dem Vater.

Christus lädt uns auf sich, „*imponere*“ sagt der heilige Benedikt: „*in sacris humeris suis dignaretur imponere*“. Die Barmherzigkeit, das Mitleid ist ein Dienst, macht uns zu Dienern, wie die Fusswaschung. Es gibt kein Erbarmen ohne Demut, ohne die Güte des Herzens Jesu, das uns lehrt, das Joch zu tragen, das Joch der brüderlichen Nächstenliebe, die uns gegenseitig die Last der andern tragen lässt: „Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir; denn ich bin gütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele. Denn mein Joch drückt nicht und meine Last ist leicht.“ (Mt 11,29-30).

Das alles, schreibt der heilige Benedikt, ist dazu da, um das verlorene Schaf zur Herde „zurückzutragen“. Die Barmherzigkeit erträgt, um heimzutragen. Das heisst, dass die Geduld des guten Hirten uns helfen muss, einen Weg zurückzulegen, den Weg zurück zur Herde, was gleichbedeutend ist wie der Weg zurück zum Vater, denn der Vater ist der Eigentümer der Schafe, und somit heisst zur Herde zurückkehren und bei ihr bleiben in das Haus des Vaters heimkehren und in ihm bleiben. So drückt es Jesus im Kapitel 10 des Johannesevangeliums aus: „Meine Schafe hören auf meine Stimme; ich kenne sie und sie folgen mir. Ich gebe ihnen ewiges Leben. Sie werden niemals zugrunde gehen und niemand wird sie meiner Hand entreissen. Mein Vater, der sie mir gab, ist grösser als alle und niemand kann sie der Hand meines Vaters entreissen. Ich und der Vater sind eins.“ (Joh 10,27-30)